

*Du musst denken, dass du morgen tot
bist,
musst das Gute tun und heiter sein.
Freiherr vom Stein*



Pfarrer Steffen Reiche

Predigt „Was ist Glauben“

Liebe Schwester und Brüder im Glauben,

neulich fragte mich jemand aus der Gemeinde, was eigentlich wirklich ‚Glauben‘ ist.

Ich dachte sofort: Nach mehr kann man eigentlich nicht fragen. Denn wenn ich hätte erklären sollen, was wir glauben, dann wäre ja zumindest eines noch klar gewesen. Nämlich dass wir glauben. Aber hier nun wurde nicht nach einem der vielen Gegenstände unseres Glaubens gefragt, sondern danach, was wir tun, wenn wir glauben. Ich begann zu reden, aber ich merkte gleich, das würde nicht heiter werden und nicht weiterhelfen, weil ich auf eine so grundsätzliche Frage mir selber noch nicht genügend Antwort gegeben hatte. Und so begann ich mit ein paar Gemeinplätzchen und brach dann ab und bat darum, dass ich heute ganz grundsätzlich antworten dürfe in der Predigt.

Bisher war immer wieder, ob zu Zeiten von Abraham oder Mose oder zur Zeit Jesu oder zur Zeit von Martin Luther gefragt worden, was man glauben soll, heute aber wird Glauben an sich in Frage gestellt. Nicht was man glauben soll, sondern ob man überhaupt glauben soll, wird heute gefragt.

Die Frage ist so schwer zu beantworten, weil Glauben eigentlich ein Teekesselchen ist. Also ein Wort, was doppelt verwendet wird. So wie das Wort Himmel. Und auch hier haben wir es als Deutsche schwer. Schwerer als die Engländer, denn wir haben nur ein Wort für Himmel. Die Briten sagen *sky* und wissen, damit ist der Himmel über uns gemeint, der eine Skyline bildet, einen Horizont oder in den *skyscraper* ragen, Hochhäuser. Und in diesen Himmel kann man mit Flugzeugen fliegen oder Raketen und er dehnt sich etwa 13,6 Mrd. Lichtjahre weit



aus. Aber wenn man auf Englisch das Vaterunser betet, dann sagt man nicht etwa „*our father in sky*“, sondern „Vaterunser in *heaven*“. Also Gott ist in seinem eigenen Himmel, den wir nicht sehen können, in den wir nicht fliegen können.

Wenn wir sagen: „Ich glaube, morgen wird gutes Wetter“ oder „Ich glaube, dass ich mein Handy in der Küche liegen lassen habe“, dann wissen wir etwas nicht, dann vermuten wir, dann schätzen wir, dann hoffen wir. Dieser Glaube ist etwas Ungeföhres, Unbestimmtes, aber spätestens morgen weiß ich dann, was wir für Wetter haben. Oder wenn ich in die Küche gehe, weiß ich, ob mein Handy dort liegt oder ob ich es im Arbeitszimmer oder auf der Toilette liegen gelassen habe. Dieser Glaube kann in der Wirklichkeit, in der Zukunft überprüft werden und dann wird aus Glauben Gewissheit. Also von diesem Glauben rede ich nicht, wenn ich sage, dass ich Gott Glaube, dass ich an Gott glaube.

In diesem Glauben kann ich eben kein Wissen erreichen, zumindest nicht in einer mir zugänglichen Zukunft. Bestenfalls und davon redet Paulus in seinem Hohen Lied über die Liebe: *„Die Liebe erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe hört nimmer auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war.*

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Glauben ist etwas Großes, aber anders als die Liebe auch nichts Bleibendes. Denn für die Liebe folgt im Himmel Gottes das Schauen Gottes von Angesicht zu Angesicht. Glauben in unserem Leben ist stückweise Erkenntnis. Wenn wir aber bei Gott sind, dann werde ich erkennen, so wie ich erkannt bin.

Und daher fragen sich heute viele Menschen, ob sie das mit dem Glauben nicht auf später vertagen können, wenn mehr Sicherheit da ist. Aber dann werden diese Menschen Glauben nie erlebt haben. Denn sie wollen ja erst dann glauben, wenn Glauben nicht mehr nötig ist, weil vor Gott schon Gewissheit da ist. Jemand der noch nicht glauben will und noch wartet, bis er Gewissheit hat, will also keine halben Sachen machen, sondern Gott erst glauben, wenn er ihn sieht oder besser schauen kann.

Das, wovon wir reden, wenn ich sagen: „Ich glaube Gott“, wird auf zweierlei Weise erreicht. Einmal in dem wir losgehen und suchen oder aber, in dem wir uns angesprochen fühlen und uns als schon gefunden erleben. Beide Male hat Glauben ein Erlebnis zur Grundlage. Aber einmal eines, das wir uns sozusagen selbst verschafft haben und einmal eines, das uns getroffen, betroffen hat. Aber beide Male reagieren wir darauf mit einem Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit, so zumindest hat es Schleiermacher vor über hundert Jahren hier in Berlin den „Gebildeten unter den Verächtern der Religion“, also des Glaubens erklären wollen.

Der eine Weg ist der Weg der Mystik. Das heißt, da mache ich mich selber auf den Weg zu Gott. Ich suche ihn! Versuche mich zu konzentrieren! Mache mich leer, damit Gott mich füllen kann. Ich versuche also auf dem Weg der Kontemplation, der Vertiefung, mich so zu öffnen, dass ich Gott finden kann oder aber, dass Gott mich finden kann. Auf diesem Weg nähere ich mich Gott an! Ich gehe ihm entgegen, bis dahin, dass ich denke, dass ich glaube, etwas gefunden zu haben, was mir einleuchtet, was mich anspricht. Ich habe gute Freunde, denen ist das so wichtig, dass sie sich jeden Tag Zeit nehmen dafür. Und morgen und abends oder auch nur einmal am Tag meditieren. Und wir haben es heute einfach, weil wir Seminare über



Meditationstechniken besuchen können, weil wir nicht nur die Mystik von Meister Eckhard oder Johannes Tauler oder Johann Gottfried Seume kennen. Sondern auch fernöstliche Mystik oder Kontemplation lernen können.

Aber ich rate zur Vorsicht. Denn das, was z.B. der Buddhismus eigentlich will, ist sich selbst zu überwinden. Das *sich selbst erkennen* ist nur eine Zwischenstation auf dem Weg ins Nirwana! Dass ich mich also selbst so sehr überwinde, dass ich mich aus allen Kreisläufen herausnehme und also nicht mehr Speiche, sondern Nabe werde! Ganz ruhig bin inmitten von allem, was mich umgibt und mich aus dem ewigen Kreislauf selbst herausnehme. Die meisten Meditationstechniken wollen mir *nur* helfen, zu mir selbst zu kommen. Also zur Selbsterkenntnis. Auch nicht schlecht, denn so kann ich der Hektik meines Alltags, der Unruhe meines Lebens entkommen und lebe länger, ruhiger, konzentrierter.

Die andere Form des Glaubens hingegen wartet gar nicht, erwartet gar nichts. Sondern sie fühlt sich getroffen, betroffen, sie reagiert auf Offenbarung. Das ist der Weg, die Art des Glaubens, die ich erlebt habe. Ich hatte resigniert. Ich war resigniert! Ich hatte angesichts der Unendlichkeit der Zeit und des Raumes, also all dessen, was mich umgibt und prägt und ausmacht, aufgegeben, etwas zu verstehen.

Ich hatte re-signiert, also meine Zeichen (*signum*) und meine Erkenntnis ganz weit zurückgenommen. Ich wusste, dass ich nichts weiß. Und alles, was ich wusste, machte mir mehr Angst, als dass es mir Hoffnung gegeben hätte. Denn da war die Unendlichkeit des Raumes, in den ich mich geworfen fühlte und den ich in Gedanken durchmessen konnte, on einem Planetensystem ins andere sozusagen! Wohlwissend, dass dort, wo die sozusagen begreifliche Unendlichkeit des Raumes, der gefüllt ist von Sonnen oder Planeten, endet, nur die unbegreifliche Unendlichkeit des Raumes, in dem Nichts ist oder nur noch nichts ist, beginnt.

Und die Unendlichkeit der Zeit macht mir Furcht. Der Zeit, die seit dem Urknall schon vergangen ist! Und die vergehen würde, solange noch irgendetwas da sein würde. Und ich mittendrin! Und doch gar nicht richtig existent, weil ich mich nur wie ein Staubkorn im Sand am unermesslichen Sandstrand fühlte. Dem Sandstrand, der sich ausbreitet, soweit ich sehen kann.

Und da habe ich mir etwas sagen lassen. Von *dem einen Wort Gottes, das wir zu hören und dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen sollen*. So sagt es die Theologische Erklärung von Barmen, die gegen die selbstgemachte Religion der Deutschen Christen in der Zeit des Tausendjährigen Reiches geschrieben worden ist.

Und ich habe begonnen, *alle falschen Lehren zu verwerfen, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Wort Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen*.

Für mich ist Ostern die Zeit gewesen, in der Gott mich getroffen hat! Mich angesprochen hat! Sich mir offenbart hat! Und mir zugesagt hat, dass er Jesus Christus mitten in der Zeit von den Toten auferweckt hat! Und ihm Auferstehung zum ewigen Leben geschenkt hat und damit mir und allen anderen Christen, die Christus nachfolgen, das Tor zu Gott aufgestoßen hat. Und das eigentlich feiern wir doch jeden Sonntag der Woche – alle 7 Tage, immer wieder. Hier haben es nun die Russen leichter, weil ihnen mit der Bezeichnung dieses ersten Tages der Woche gesagt wird: das ist der Auferstehungstag, der Ostertag, den ihr da jede Woche feiert – *woskressenje*.

Als die ersten Christen, die ja alle Juden waren, den unglaublichen Mut und die Unverfrorenheit besaßen, ihren Feiertag, den letzten Tag der Woche aufzugeben, haben sie gesagt: Bisher haben wir die alte Schöpfung gefeiert! Denn der letzte Tag der Woche, unser Sonnabend, der Samstag, ihr Schabbat, ist doch der Tag, an dem Gott ruhte von seiner Schöpfung und sah, *dass es sehr gut war*. Und wer Sabbat feiert, setzt sich sozusagen neben



Gott und sieht mit ihm, an Gottes Seite, dass die Schöpfung Gottes sehr gut ist. Wer aber den ersten Tag der Woche feiert, der feiert die neue Schöpfung in Christus. Da wo die Sonne des neuen Lebens, des ewigen Lebens, aufgeht.

Und deshalb feiern wir den Sonntag, wo wir dankbar auf Gott hören, mitten in unserem Alltag! Und ihm glauben, dass Gott uns über unser Leben hinaus bewahren will an seiner Seite. Oder mit einer Nonne gesagt – die im Hospiz, also ihr eigenes Sterben vor Augen – einen totalen Perspektivwechsel vollzogen hat! Und nicht mehr dachte und fragte: Wieviel Leben schenkt mir Gott? Sondern erkannte, dass Gott jedem seinen Anteil an der Ewigkeit zumisst. Ihr ging es also nicht mehr darum zu fragen, wie viel Leben schenkt mir Gott, sondern sie erkannte, dass Gott jedem seinen Anteil an der bleibenden Ewigkeit zumisst.

Das heutige Evangelium über die Heilung des Blinden von Jericho, dass wir vorhin gehört haben, hat Markus vor den Einzug Jesu nach Jerusalem gestellt. Markus ist das älteste der vier Evangelien. Aber auch Markus hat schon eine Generation nach Jesus gelebt! Und ca. 40 Jahre nach Jesu Kreuzigung das „*Evangelium von Jesus Christus, dem Sohn Gottes*“ aufgeschrieben. Er war nicht dabei! Aber er hat nicht nur diese neue Literaturgattung, also das Evangelium, „erfunden“ und die Frohe Botschaft aufgeschrieben, sondern auch den ganzen Erzählungen, die Markus ja nur gehört hat, eine Struktur gegeben! Indem er sie erstmals aufschrieb.

Manchmal wird das Markusevangelium als Passions-, als Kreuzigungsgeschichte mit einer langen Einleitung beschrieben. 6 von den 16 Kapiteln des Markusevangeliums erzählen von Jesus in Jerusalem. Und genau an der Schaltstelle zur eigentlichen Passion, als letzten Satz, sagt Jesus im Evangelium des Markus: „*Geh hin, Dein Glaube hat Dir geholfen.*“ Und Markus fügt an: Sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach auf dem Wege. Dem Weg nach Jerusalem. Der Blinde wird durch den Glauben sehend und kann nun sehen! Vor allem aber verstehen, was Jesus in Jerusalem geschieht.

Ich habe bei der Vorbereitung der Predigt eine Entdeckung gemacht, die mich aus der Kurve getragen hat. Im gesamten Alten Testament findet man das Wort *glauben* nur 14 mal. Bei den Stellen im Neuen Testament aber habe ich aufgehört zu zählen! So viele waren es. Das Verb *glauben* findet sich im Alten Testament 30-mal. Aber im Neuen Testament auch mindestens 5 mal häufiger. Im Neuen Bund geht es also viel mehr um Glauben. Um das, wofür ich mich in meiner Freiheit entscheide und mich dann in dieser Freiheit taufen lasse.

Jude wird man bis heute durch Geburt, man wird hineingeboren in das Judentum. So ist es auch beim Islam. Auch dort wird man hineingeboren und bekommt das gleiche Zeichen. Dafür, dass man ist, was man durch Geburt geworden ist, gibt es ein Bundeszeichen, ein Zeichen des Bundes mit Gott: die Beschneidung.

Ganz anders hingegen bei den Christen. Getauft wird man nämlich erst, wenn man seinen Glauben bekannt hat. Und bei den Kindern machen das stellvertretend die Eltern und übernehmen damit die Verantwortung, dass sie das getaufte Kind im Glauben erziehen! Also so heranziehen an Jesus Christus, dass ein getauftes Kind dann Jesus Christus nachfolgt und dadurch Christ wird. Denn Christ wird man erst in der Nachfolge.

Man sieht die Taufe ja auch nicht, sondern die Taufe muss man glauben! Man muss glauben, also darauf vertrauen, dass mit diesem flüchtigen Zeichen des Untertauchens im Wasser wirklich etwas geschehen ist. Aber das ganz individuell! Egal ob Mädchen oder Junge! Nur wer getauft ist, ist Christ! Hat sich in die Nachfolge gestellt oder hat sich in sie hineinstellen lassen.

Der Glaube macht sehend, so beschreiben es die Evangelisten und der Apostel Paulus! So erleben es die ersten Christen! Und nach ihnen alle, die Christen geworden sind und sich taufen lassen. Erstmals in der Menschheitsgeschichte werden Menschen also in die Freiheit



Gott gegenübergestellt. Jesus Christus zwingt niemanden! Man wird nicht Teil unserer Religion durch Geburt, sondern durch Bekenntnis! Und diese Freiheit bleibt für einen Menschen ein ganzes Leben lang wesentlich, konstitutionell!

Glauben ist Freiheit! Stiftet Freiheit! Denn in die Nachfolge Jesu wird man nicht hineingeboren! Man wird Christ nicht wie man Jude oder Moslem wird! Sondern man muss sich persönlich entscheiden. Und wenn auch viele Eltern ihr Kind übergriffig haben taufen lassen ohne es vorher zu fragen, so muss das Kind sich in der Konfirmation dann ganz individuell, also persönlich dafür entscheiden.

Martin Luther hat im Kleinen Katechismus, den viele Generationen vor uns auswendig lernen mussten, zur Erklärung des 1. Gebotes geschrieben: „Ich bin der Herr Dein Gott, Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.“ EG 806,1 Und dann erklärt: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“ Über alles, was man erkennen kann, also wissen kann hinaus, sollen wir Gott glauben. Ich komme gleich darauf zurück.

Aber lassen sie mich zuerst einen Stolperstein wegräumen. Das Fürchten. Seit der Aufklärung sollen wir uns und wollen wir uns nicht mehr fürchten. Denn mit der Aufklärung haben wir uns ja aus der *selbstverschuldeten Unmündigkeit* hervorgearbeitet. So hat es uns der große Immanuel Kant mit seinen Kritiken der reinen und der praktischen Vernunft beschrieben und erklärt. Wir sollten deshalb also heute nicht mehr von fürchten, sondern von achten und staunen sprechen. Denn das genau meint Luther, dass wir über Gott staunen sollen! Und ihn achten, zu ihm aufschauen, wenn wir ihn fürchten. Und daraus ergibt sich dann aber mit einem Wimpernschlag, dass wir den, zu dem wir aufschauen, auch lieben dürfen! Und spüren, dass Gott uns wenig niedriger gemacht hat, als sich. (Psalm 8) Dass wir mit Gott im Glauben sozusagen fast auf Augenhöhe kommen. Und daraus wächst dann so ein Vertrauen, dass wir uns ganz auf ihn einlassen.

Immer wieder erzähle ich gern die Geschichte von Karl Barth, dem großen Theologen des 20. Jahrhunderts. Der nach dem Zusammenbruch der liberalen Theologie nach dem Desaster des 1. Weltkrieges die Theologie ganz neu denkt – von der Offenbarung her.

Er trifft im völlig zerstörten Dresden den Vorsitzenden der SED und dann 1. Präsidenten der DDR Wilhelm Pieck. Der hakt sich bei ihm inmitten in all der Ruinen verbal ein und sagt, dass *ja jetzt doch alle auf die 10 Gebote achten müssten, dass sie für alle wichtig seien*. Und will damit auf die gemeinsame moralische Grundlage nach der Amoral der Nazis verweisen. Aber Karl Barth sagt geistesgegenwärtig und richtig: Ja, aber besonders auf das 1. Gebot. Aus dem ergeben sich nämlich die anderen Gebote überhaupt erst. Sie fließen daraus, wie Wasser aus der Quelle.

Wir alle fragen uns angesichts unserer Endlichkeit, die wir ja erleben, weil andere Menschen schon nicht mehr da sind und wir Menschen sterben sehen. „Was wird aus mir? Und fragen uns deshalb auch: *Gibt es Gott eigentlich? Gibt es ihn überhaupt?*

Das weiß ich nicht. Keiner weiß es, weil man Gott nicht wissen kann. Aber ich streite mit Ihnen dafür, dass es Gott gibt. Wie der französische Philosoph Blaise Pascal mit den Menschen seiner Zeit im 18. Jahrhundert für unseren Gott gestritten hat. Ich glaube, dass es Gott gibt! Mit jeder Faser meines Herzens und jeder Windung meines Verstandes. Und wenn einer von uns das nicht glaubt, dann ist das sein Recht, was Gott uns ja erst durch Jesus eingeräumt hat! Denn die Freiheit zu glauben oder eben nicht, die gibt es erst durch Jesus Christus. Und deshalb gibt es sie bis heute nicht in großen Teilen unserer Welt z.B. in der ganzen arabischen Welt. Aber wenn jemand Gott nicht glaubt und dann, nach unserem Tod, sieht, dass es ihn gibt und gab all die Zeit unseres Lebens, dann hat er doch etwas versäumt in seinem Leben! Oder?



Ich weiß, natürlich kann es auch so sein, dass wir nach unserem Tod merken, oder eben genauer nicht merken, dass es Gott nicht gab. Dann hatten die Anderen recht.

Aber ich will ihnen eines sagen: Auch dann würde ich froh sein oder nein besser, auch dann entscheide ich mich anders als die, die Gott nicht glauben können, schon heute Gott zu glauben! Weil es mir gut tut! Weil es mein viel zu kurzes Leben reicher und schöner macht, als ohne Gott zu leben.

Das Leben ist nur ein Geschenk auf Zeit. Gerade angesichts des Todes spüren wir das unentrinnbar. Ein so großes Geschenk, dass es oft den Geber Gott verdeckt. Ein uns so selbstverständliches Geschenk, dass wir außer ihm und darüber hinaus fast nichts denken können. Wir besitzen unser Leben nur, wir können zwar darüber verfügen, aber es ist nicht unser Eigentum. Wir können ihm keine Spanne hinzufügen! Weder am Anfang! Noch am Ende!

Der Anfang entzieht sich unserer Verfügbarkeit. Wir sind geschenkt worden. Wir kamen an mit unserer Geburt – überraschend oder ersehnt. Und das Ende entzieht sich nun ebenso unserer Verfügbarkeit. Auch unser Tod kommt überraschend. Geburt und Tod sind die beiden Punkte mit der größten Gewissheit – mit dem einen, ist der andere gesetzt. Einer ist nicht ohne den anderen. Mit unserer Geburt hat unser Tod schon begonnen. An diesen beiden Punkten, wo wir herkommen, ohne es zu bestimmen und wo wir hingehen, ohne es zu kennen, trägt und hält uns etwas, jemand, der größer ist als wir. Viele auf der Welt nennen diese Macht Gott.

Man muss das nicht glauben, aber man darf das glauben. Es gibt keine Beweise dafür. Beweisen kann man nur, was sich wiederholt, was auf die 4 Dimensionen von Raum und Zeit begrenzt ist und deshalb für uns verfügbar. Aber was darüber hinausreicht, wie zum Beispiel die Liebe, das ist nicht zu wissen, sondern nur zu glauben.

Glauben ist daher auch eine höhere Erkenntnisform, weil er sich auf Höheres richtet, weil er etwas über Raum und Zeit hinaus erkennen will und erkennt. Im Glauben!

Es gibt eben viel mehr, als wir uns in unserer Schulweisheit träumen lassen. Auch die größten Physiker wie Stephen Hawking, haben gesehen, gespürt und gemessen – da gibt es noch andere Dimensionen, über die wir nur noch nichts wissen! – Denn wir können als Menschen nur verstehen in den vier Dimensionen von Länge, Breite, Höhe und Zeit.

So weit hat das Sprichwort: „Wer viel glaubt, irrt viel“ recht: Dass man viel irren kann, wenn man glaubt. Aber ich sage es nicht so zynisch, wie das Sprichwort! Wenn ich mit Jesus sage: Wer's glaubt, wird selig! Ich will glauben, damit ich nicht verrückt werde! Angesichts der Unendlichkeit von Raum und Zeit, angesichts der *vanitas* unseres Lebens. Und ich gucke aber auch nicht überheblich auf die, die nicht glauben! Sondern dankbar auf Gott, der mich schon jetzt glauben lässt.

Wir geben uns unser Leben lang dem Gegebenen hin. Im Tod aber erleben wir das, was wir in der Geburt erlebten, ein zweites Mal. An uns wird unüberbietbar und ohne unser Zutun gehandelt! – Wir wurden ins Leben gezogen und gepresst. Aus dem Leben werden wir nun im Tod wieder in ein neues Sein gepresst! Vielleicht auch gezogen. So, wie wir das Leben vor unserer Geburt nicht wollten, nicht wollen konnten, so wollen wir jetzt im Sterben den Tod nicht! – Weil er uns genauso fremd ist, wie uns das Leben war, als wir geboren wurden. Wir hatten dafür keine Gedanken und keine Worte. „Leben und Sterben werden uns auferlegt. Darin sind sich Gläubige und Ungläubige eins.“ schreibt Reinhold Schneider.

„Der Mensch ist weder Engel noch eine Bestie, und sein Unglück ist, dass er um so bestialischer wird, je mehr er ein Engel sein will.“ Das ist die Gefahr des Glaubens. Und deshalb hat Stefan Haupt diesen Satz von Zwingli über seinen Zwingli-Film gestellt, der gerade im Kino angelaufen ist. Deshalb will ich in meinem Glauben warten und mich nicht selber ins Recht setzen! Sondern ich hoffe darauf, dass Gott mich ins Recht setzt und mir im Schauen zumindest in Teilen bestätigt, was ich im Leben geglaubt habe. AMEN. ►